

ganzen Chaos zittert die Atmosphäre entfesselter Sinnlichkeit.

Langsam schiebe ich mich durch das Gewühl in den nächsten Saal. Dasselbe Bild, dieselbe Hitze, dasselbe Gedränge. Ich folge einem kühleren Hauch, der mir aus einem Seitengang entgegenströmt, und ertappe mich dabei, daß es weniger die frische Luft ist, die mich anzieht, als ein schöner, tiefausgeschnittener Rücken, dessen reizende Besitzerin vor mir herschreitet. Ein apartes Muttermal auf dem linken Schulterblatt kommt mir merkwürdig vertraut vor: Wir landen gleichzeitig in einem kleinen ovalen Raum, in dem sich ein Miniaturkarussell zu den quiet-schenden Klängen eines Leierkastens im Kreise dreht. Als sie sich umdreht, erkennen wir uns nach kurzem Zögern im gleichen Augenblick wieder.

Wir sind gute alte Freunde von früheren Kostümfesten her, ohne unsere Namen zu kennen; ich glaube, es war auf dem ersten Kunstgewerbeball nach dem Krieg, als wir uns das erstemal trafen. Die Feste waren wilder damals, als niemand wußte, was die nächsten Tage bringen würden, als man nie Geld hatte, und doch der Sekt in Strömen floß. Die Menschen waren gelockerter und warfen sich unbekümmerter dem wilden Treiben in die Arme.

Wir nehmen auf den Stufen einer Wendeltreppe Platz, die bis in das ungewisse Dunkel hinauf dicht mit zärtlichen Pärchen besetzt ist. Wie zwei Veteranen rufen wir uns Erinnerungen an die früheren Kostümfeste jener wilderen Zeiten wach. Die Menschen von heute sind mit den geordneteren Verhältnissen zahmer geworden, ihre Vergnügungen haben etwas den Geschmack von Pflicht, des Amüsierens um jeden Preis bekommen. Die unbekümmerte Tollheit der Nachkriegsjahre, die manchmal so ausartete, daß einmal sogar ein Ministerium weitere Feste in einer staatlichen Kunststätte verbieten

mußte, ist mit der Inflation verschwunden. Oder ist etwa inzwischen eine andere Generation auf den Kostümfesten eingedrungen, die auch hier die neue Sachlichkeit propagiert? — Wir können das Problem doch nicht lösen und machen uns lieber auf den Weg, um irgendwo in Ruhe auf alte Erinnerungen anzustoßen.

Es ist unmöglich, um diese Stunde noch Platz zu finden. Wir steigen zur Galerie hinauf und suchen emsig weiter nach einem freien Tisch. Erfolglos! Halt, da drüben scheint eine Loge frei zu sein. Als wir den Vorhang beiseiteziehen, glücklich, endlich einen Platz erobert zu haben, platzen wir gerade in eine Szene, in der ein zweites Paar überflüssig ist. Resigniert geben wir die Suche auf und wandern zur nächsten Rettungsstation in Gestalt einer Sekt-Theke. Nachdem wir uns gestärkt haben, lassen wir uns noch ein paarmal im Tanz von der wogenden Menge hin- und herschieben, begrüßen hier einen Bekannten, bewundern dort ein besonders originelles Kostüm; dann wächst in uns beiden das Bedürfnis nach etwas mehr Ruhe und Intimität. Zur rechten Zeit kommt mir der erlösende Gedanke, daß ich ja noch auf einem Atelierfest eingeladen bin. Mit einer Flasche Kognak und einer schönen Frau bin ich bei meinem Freund Wisli immer noch ein gern gesehener Gast. Ein Telefongespräch bestätigt diese Annahme. Durch den Hörer dringt ferne Grammophonmusik und helles Frauenlachen.

Garderobe, Taxi, flüchtige Zärtlichkeiten... eine knappe Viertelstunde ist seit dem plötzlichen Entschluß vergangen, und wir steigen, an der Haustür von einem mir völlig Unbekannten in Hemdsärmeln empfangen, die endlosen Stiegen zum Atelier hinauf. Auf dem letzten Treppenabsatz begrüßt uns schon ein mehr lauter als schöner Gesang von munteren Ukelele-Klängen begleitet. Der Hausherr empfängt uns im